

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 96

Artikel: Die Erotik der Hausarbeit
Autor: Schreiber, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

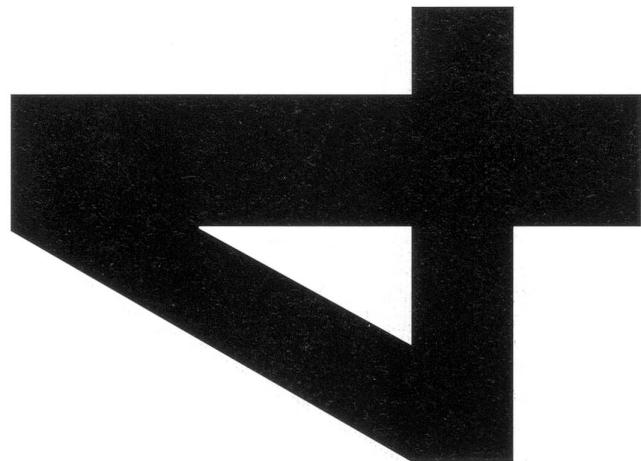
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erotik der Hausarbeit

Ein Blick auf den Wandel der weiblichen Rollenbilder
von Sabine Schreiber



Mit den «langen 50er Jahren» ist die Zeitperiode gemeint, die in den späten 40ern ihren Anfang nimmt und bis in die 60er Jahre dauert. Damit erhält die reformfreudige Aufbruchphase in der Mitte der 40er Jahre eine besondere Bedeutung. Zwischen der Beharrlichkeit, mit der sich traditionelle Leitbilder während der 50er zu halten vermochten und dem rasanten technischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel taten sich deutliche Widersprüche auf. Ein Blick auf weibliche Rollenbilder macht dies sichtbar.

Die grossen Schweizerischen Frauenverbände hatten sich im Zweiten Weltkrieg eng in die Organisation der Kriegswirtschaft einbinden lassen. Danach wagten sie es nicht, Frauenanliegen und insbesondere die politische Gleichstellung selbstbewusst einzufordern. Die Frauenbewegung unterwarf sich auch nach dem Krieg dem dominierenden gesellschaftlichen Konservativismus. Sie verschrieb sich weiterhin der Strategie des geduldigen Abwartens, Bittens und Anpassens.

FRAUEN IM LAUFGITTER

Die zweite Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) im Jahre 1958 legte ihren Schwerpunkt nicht auf die Erwerbsarbeit sondern auf den «Lebenskreis der Frau in Familie, Beruf und Staat». In Anpassung an die Wirtschaftslage wurde das Drei-Phasen-Modell als

idealer weiblicher Lebenslauf propagiert: Erwerbstätigkeit bis zu Heirat, Mutterschaft, Rückkehr ins Erwerbsleben. Trotz prosperierender Wirtschaft, trotz erfolgreichem Aufbruch und «Modernität», blieben Frauen weiterhin diejenigen, die zuständig waren für das Wohl der Familie. In der verwirrenden Welt des raschen Wandels hatten sie hier den Ort der Geborgenheit zu schaffen. Kritikerinnen dieses Modells wie zum Beispiel die Juristin Iris von Roten-Meyer, kamen offensichtlich zu früh. Mit «Frauen im Laufgitter: offene Worte zur Stellung der Frau» präsentierte sie nach jahrelanger Forschungsarbeit eine pointierte Analyse des Geschlechterverhältnisses in der industrialisierten Gesellschaft. Die heftigen Reaktionen der Öffentlichkeit und nicht zuletzt der traditionellen Frauenverbände führten zum Rückzug der Autorin aus dem öffentlichen Leben.

In der ersten eidgenössischen Abstimmung über das Stimm- und Wahlrecht von Frauen 1959 betrug der Anteil der Nein-Stimmen knapp 70%. Damit blieb die Schweiz auch hinsichtlich des Frauenstimmrechts ihrem Image als «europäischer Sonderfall» treu.

KEINE POLITISCHEN RECHTE

Während Schweizerinnen keine Anerkennung als stimm- und wahlfähige Bürgerinnen fanden, so wurden sie als Konsumentinnen von Gütern für den häuslichen Bedarf durchaus ernst genommen. Bei ihren Kaufentscheiden spielten die entbehrungsreichen Erfahrungen aus



den Kriegsjahren bis weit in die 1950er Jahre eine wichtige Rolle. Erst nach und nach verlor die Maxime des sparsamen Haushaltens ihre verhaltensprägende Kraft und führte zu einem Mentalitätswandel. Insbesondere die 2. Hälfte der 1950er Jahre bildeten für grosse Teile der schweizerischen Bevölkerung eine Phase des materiellen Aufstiegs. Der Traum der immerwährenden Prosperität weckte erstmals in der Geschichte der Moderne auch unter den Arbeiter/innen die Hoffnung, sich materielle Wünsche innerhalb der eigenen Generation erfüllen zu können. Als politischer Kampfbegriff fand die neu kreierte und positiv besetzte «Konsumgesellschaft» ihr verachtenswertes Pendant in den realsozialistischen «Mangelgesellschaften». Der wachsende und immerwährende Wohlstand entwickelte sich in der Schweiz über die 1950er Jahre hinaus zu einem eigentlichen gesellschaftlichen Grundkonsens, und die uneingeschränkte Konsumfähigkeit entwickelte sich zu einem entscheidenden Grundrecht.

Ein zentrales Element der Konsumwelle der ersten Nachkriegsjahre bildete das Bedürfnis nach Arbeitserleichterungen im Haushalt, und hier waren Frauen der entscheidende «wirtschaftliche Faktor». Schon seit den 1920er Jahren waren die Versprechungen nach leichterer Haubarbeit präsent, wobei die Elektrifizierung eine wichtige Rolle spielte. Elektrizität bedeutete Fortschritt und versprach ein neues Lebensgefühl. Für die meisten europäischen Haushalte waren die hohen Gerätelpreise lange Zeit nicht bezahlbar. Demgegenüber besaßen

schon in der Vorkriegszeit mehr als die Hälfte der amerikanischen Haushalte Staubsauger, Kühlschrank und Waschmaschine. In Europa begann sich der Massenkonsum erst nach dem Krieg durchzusetzen. Eine Spitzenposition nahm der Staubsauger ein, der 1950 in 63% der schweizerischen Haushalte zu finden war. Waschmaschinen hingegen standen nur in 16%, Kühlschränke in knapp 11%. 10 Jahre später verfügten 87% der Haushalte über einen Staubsauger, 60% über eine Waschmaschine und 54% über einen Kühlschrank. Wie bei andern Waren, stellte sich auch bei den Haushaltsgeräten eine Marktsättigung ein. Den Herstellern gelang es, den Prozess der Stagnation immer wieder hinauszögern, sei es durch die Implementierung der neusten technischen Errungenschaften oder durch Design-Änderungen.

Zweifellos bildete die Technisierung des Haushaltes eine enorme Entlastung von anstrengender körperlicher Arbeit. Waschmaschinen müssen auf Frauen eine geradezu revolutionäre Wirkung gehabt haben. Gestiegene Hygienestandards und neue textile Materialien zwangen jedoch zu mehr und aufwendigeren Arbeitsschritten. Die Handhabung, Wartung und Pflege des schärfsten Küchengerätes kann sich als ausgespochen mühsam erweisen. Ein Mixer zum Beispiel: Das Aufschrauben ist umständlich, nicht zu reden vom Saubernmachen. Auf der Abtropffläche versperren die Einzelteile den Platz, und scheppern dauernd runter – nervtötend!



TECHNISIERUNG DES HAUSHALTS

Neue Kühlsysteme erlaubten eine längere Haltbarkeit und bildeten ein Element von vielen, die zu einer vollständigen Umklemplung von Nahrungsmittelproduktion und -verteilung führten. An die Stelle loser Waren im Quartierladen traten Güter aus Übersee in Selbstbedienungsläden und konservierte Lebensmittel. Nun, da das Verkaufsgespräch wegfiel, musste die Ware für sich selbst sprechen: Die Verpackungsindustrie boomte. Sie vermochte Begehrten zu wecken und Lebensstile zu prägen.

Jakob Tanner stellt die These auf, dass zu Beginn der 1950er Jahre die Möglichkeit zu konsumieren als erfreulich und befriedigend wahrgenommen wurde. Später entwickelte sich ein Zwang zum konformen Konsumieren. Da sich nun breitere Schichten mit statusrelevanten Waren eindecken konnten, gerieten die oberen Einkommensklassen in einen Zugzwang. Um sich von der breiten Masse abzuheben, benötigte sie ständig neue und kostspielige Güter, was zu einer Ästhetisierung und Stilisierung von trivialen Bedürfnissen führte: Essen, Kleidung, Wohnen, Sichfortbewegen.

Im Rückblick wird deutlich, dass die Technisierung der Haushalte zwei Phasen durchlief. Ende der 40er- und zu Beginn der 50er-Jahre stand die hauswirtschaftliche Arbeitserleichterung im Zentrum. Danach etablierten sich zusätzlich Geräte für das «Freizeitvergnügen» wie Plottenspieler und Fernseher. Im Verlaufe des Krieges hatten Frauen

im Arbeitsbereich gezwungenermaßen eine gewisse Selbständigkeit erworben, die ihnen der «Weiblichkeitswahn» der 50er Jahre aalglatt wieder entzog. Nun hatten Frauen nicht nur häuslich und mütterlich sondern auch noch attraktiv zu sein! Eigentliche Ziele weiblicher Existenz und gleichzeitig zentrale Ressourcen bei der Produktion von Familien- und Eheglück blieben Liebe und Hingabe an die Familie.

Falls durch die Rationalisierung des Haushalts und der Küche Freiräume entstanden, ging es nicht darum, dass Frauen diese für sich nutzten. Dank der Einsparung von Zeit, Geld und Energie sollten sie besser auf die Bedürfnisse ihrer Lieben eingehen können. Im Spannungsfeld zwischen Rationalisierung ihres Arbeitsplatzes und dem «Zuhause» als Ort und Sinnbild des emotionalen Lebens, begaben sich Hausfrauen auf eine prekäre Gratwanderung. Der Stress und die Anstrengungen der Hausarbeit vermixten sich mit dem Anspruch, in jeder Situation Liebreiz, äußerliche Attraktivität und Jugendlichkeit zur Schau zu stellen. Immerhin verfügten Frauen nun vermehrt über Mittel, diese Anforderungen, die gewiss auch Teil ihrer eigenen Träume waren, zumindest annähernd zu erfüllen.

BÜRGERLICHE SEXUALMORAL

Die leichte Verschiebung weg von der ausschliesslichen Ehefrauen- und Mutterfunktion, hin zu Erotik, Verführung und Flirt, brachte ihnen in sexueller Beziehung keine Emanzipation. Für ledige Frauen war das Keuschheitsideal weiter massgebend. Geschiedene, verwitwete oder sonst alleinlebende Frauen hatten sexuell enthaltsam zu sein, wollten sie sich nicht dem Verdacht auf «unmoralischen Lebenswandel» aussetzen. Auch im erotischen Kontakt- und Annäherungsritual sah die Norm vor, dass die Frau passiv abwartete und sich vom Mann erobern liess. Die bürgerliche Sexualmoral dominierte weiterhin, sie wurde lediglich der Entwicklung angepasst und modernisiert. Die moderne Frau, die sich zusätzlich für Sport und Politik, für Geschäft und die Wissenschaft interessiert, wird so zum idealen «Coach» ihres Mannes. Sie verdient zwischendurch sogar eigenes Geld, wobei zwischen 1949 und 1960 Frauen durchschnittlich ein Drittel weniger verdienten als Männer. Zahlen des Bundesamtes für Statistik aus dem Jahr 2000 belegen, dass der durchschnittliche Lohnunterschied 21.5% beträgt. Mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Frauen, aber nur knapp ein zehntel der Männer gehen einer Teilzeitarbeit nach. Die Hartnäckigkeit, mit der sich heute in Lebensbereichen wie Beruf und Hausarbeit die geschlechterspezifische Rollenteilung bewahrt hat könnte dazu verleiten, statt von «langen» von «sehr langen 50er Jahren» zu sprechen.

Es ist wieder Zeit, mich mit Harry Belafonte auf den Weg zu machen, im Schlepptau den heulenden Jubilé. Er ist voll unter Strom, ich reisse ihn scheppernd über Türschwellen, schleudere ihn um Stuhl- und Tischbeine während uns der Calypso unermüdlich weitertreibt. Jubilés laue Abluft garantiert mir die warme Brise auf dem «Island in the sun». Danke, Harry, danke Marantz, danke Rotel, danke SGSW! Unser gemeinsamer Kampf gegen die Staubmäuse war einmal mehr erfolgreich – wie immer folgt die Wiederholung in einer Woche.

Sabin Schreiber, 1962, Historikerin in St.Gallen, Mitarbeiterin im Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte

Literatur

- Arne Andersen: «... und so sparsam»: der Massenkonsum und seine Auswirkungen, Zürich 1998.
Mariana Christen (u.a.), Hrsg.: Ganz Annabelle, Zürich 1992.
Eidgenössische Kommission für Frauenfragen: Frauen Macht Geschichte, 1998
Elisabeth Joris, Heidi Witzig: Frauengeschichte(n), Zürich 2001.
Jakob Tanner: Die Schweiz in den 1950er Jahren in: achtung: die 50er Jahre! Zürich 1994.

Bilder: aus privaten Fotoalben

Fünfte Frauen Vernetzungs Werkstatt

www.frauennetzwerk.ch

«Sinne
wetzen und
vernetzen»

Samstag
23. März 2002

Universität St.Gallen

Eine Veranstaltung der
St.GallerFrauenNetzwerke

Moderation
Mona Vetsch

Referate
Heidi Witzig,
Dr. phil. Historikerin
Cécile Bühlmann,
Nationalrätin

Vera Kaa
Appezeller Frauestriich-
musig

Impuls-Veranstaltungen
Interaktive Workshops
Podiumsdiskussion

Das Detailprogramm ist ab Januar 2002 erhältlich.
Coupon senden an: St.GallerFrauenNetzwerke, Neugasse 43, 9000 St.Gallen

Bitte senden sie mir: _____ Ex. Detailprogramme

Name/Vorname

Adresse

PLZ/Ort

BALANCE
netz St.Gallen

Berufliche Ausbildungs- und Laufbahngestaltung für Frauen

W E L T
F E R
B I L
N G

www.balance-netz.ch

Seminare und Modul-Lehrgänge

- Philosophie
- Persönlichkeitsentfaltung
- Laufbahnplanung
- Kommunikation
- Informatik und Internet

Laufbahnberatung

- Monatlicher Feierabendtreff
- Koordination NEFU Ostschweiz
- Sekretariat
- FrauenVernetzungsWerkstatt
- Co-Leitung Virtuelles FrauenNetzWerk

BALANCE netz St.Gallen Erika Bigler
Neugasse 43, 9000 St.Gallen
Tel 071 223 15 31 Fax 071 223 15 32
mail@balance-netz.ch

IDEAS

*einstiegen
aufsteigen
umsteigen*

professionelle
Laufbahnberatung
für Frauen

Lydia Jäger
Zwinglistrasse 23
9000 St.Gallen
Tel. 071 222 15 14
www.profession-elle.ch